

Marcus Porcius Cato

Über den Ackerbau

herausgegeben, übersetzt
und erläutert
von Dieter Flach

Philosophie

Franz Steiner Verlag

Marcus Porcius Cato
Über den Ackerbau

Marcus Porcius Cato

Über den Ackerbau

herausgegeben, übersetzt und erläutert

von

Dieter Flach



Franz Steiner Verlag 2005

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte
bibliografische Daten sind im Internet über
<<http://dnb.ddb.de>> abrufbar.

ISBN 3-515-8632-3



ISO 9706

Jede Verwertung des Werkes außerhalb der
Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist unzulässig
und strafbar. Dies gilt insbesondere für Übersetzung,
Nachdruck, Mikroverfilmung oder vergleichbare
Verfahren sowie für die Speicherung in Datenver-
arbeitungsanlagen. © 2005 by Franz Steiner Verlag
Wiesbaden GmbH, Sitz Stuttgart. Gedruckt auf
säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.
Druck: Printservice Decker & Bokor, München
Printed in Germany

**Herrn Honorarprofessor Dr. Achim Heinrichs
gewidmet**

INHALT

Vorwort	9
Einleitung	11
Text	33
Übersetzung	101
Bibliographie	189
<i>Liste der Emendatoren</i>	191
<i>Verzeichnis des Schrifttums</i>	192
Anhang	199
<i>Catos Bauanleitung zur Herstellung einer Olivenquetsche</i>	201
<i>Catos Bauanleitung zur Herstellung eines Vierkelterhauses</i>	202
Abbildungen	205

VORWORT

Den Plan, Catos Buch über den Ackerbau neu herauszugeben, fasste ich, als ich feststellte, dass in der Gestaltung und Darbietung des Textes über den gegenwärtigen Stand hinauszukommen ist, wenn die jüngeren Handschriften vollständiger verwertet, eindeutige Verschreibungen einflussamer verbessert, vermeintlich falsche Lesarten verteidigt und sinnwidrige Satzabtrennungen vermieden werden. Nach gründlicher Prüfung sämtlicher Streit- und Zweifelsfälle habe ich mich davon überzeugt, einen lückenlosen Lesetext vorlegen zu können. In dieser Zuversicht sah ich mich bestärkt, nachdem ich mich vergewissert hatte, dass selbst die Textverderbnisse, die Heinrich Keil, Antonio Mazzarino und Raoul Goujard glücklos oder gar nicht zu beheben versuchten, mit schonenden Eingriffen zu heilen sind.

Den Lesetext, den ich nach den bewährten Grundsätzen wissenschaftlicher Textkritik einrichtete, denen im 19. Jahrhundert die Bonner Schule zum Durchbruch verhalf, übersetzte ich mit vielen verdeutlichenden Zusätzen, um in Verständnisfragen so knapp, dicht und eingängig wie möglich über meine Auffassungen und Entscheidungen Rechenschaft abzulegen. In Fußnoten erläuterte ich meine Übersetzung nur, wenn ich einen Sachverhalt ausführlicher erklären oder meinen Standpunkt näher begründen zu müssen glaubte.

Herrn Honorarprofessor Dr. Achim Heinrichs und Herrn Prof. Dr. Stefan Link habe ich zu danken, weil sie mir mit sachkundigen Rat an Text und Übersetzung zu feilen halfen, Herrn Erhard Hilbig, weil er den Druck mustergültig vorbereitete und die Schaubilder umsichtig erstellte.

Paderborn, im Sommer 2004

Dieter Flach

EINLEITUNG

Der Verfasser

Als die römische Bildungsschicht das weite Neuland zu entdecken begann, das darauf wartete, ihrer Muttersprache erschlossen zu werden, tat Marcus Porcius Cato sich in zwei Gattungen, der Geschichtsschreibung und der Fachschriftstellerei, als Bahnbrecher hervor: Mit den ‚Origines‘ schuf er das erste Geschichtswerk, mit ‚De Agricultura‘ das erste Lehrbuch in lateinischer Sprache.

Jede von beiden Schriften hielt auf ihre Weise mehr, als ihr Buchtitel versprach. Bis zu den „Ursprüngen“ verfolgte Cato Roms Aufstieg und den Werdengang der italischen Gemeinden, mit denen es sich auseinandersetzte, nur in den ersten drei der sieben Bücher seines Geschichtswerks zurück.¹ Spätestens vom vierten Buch an verdiente seine Gesamtdarstellung der römischen Geschichte eher der fortlaufenden Geschichtsschreibung, der *historia perpetua*, zugerechnet als den griechischen ‚Ktiseis‘ an die Seite gestellt zu werden, und je weiter er in die Zeitgeschichte vordrang, desto ausgiebiger verbreitete er sich über die Rolle, die er selbst in dem Zeitgeschehen gespielt hatte.²

Kaum weniger kantig trat sein Profil in der Schrift über den Ackerbau hervor. In dem Drang, seinen Lesern Kenntnisse und Erkenntnisse zu vermitteln, die er aus dem Born seines breiten Wissens und seines reichen Erfahrungsschatzes geschöpft hatte, sprengte er den Rahmen, den der Buchtitel *De agricultura* vorzeichnete. So weit dehnte kein Römer den lateinischen Begriff für den Ackerbau, dass er darunter gefasst hätte, mit welchen Abfuhrmitteln Stuhlverstopfungen oder mit welchen Beschwörungsformeln Verrenkungen behoben werden könnten.³ Statt sich darauf zu beschränken, dem Leser einen Leitfaden über den Ackerbau an die Hand zu geben, hinterließ er der Nachwelt einen Hausschatz.

Noch bemerkenswerter aber, so stellt sich auf den zweiten Blick heraus, blieb sich Cato in seiner Arbeitsweise treu. Das erste Geschichtswerk wie auch das erste Lehrbuch in lateinischer Sprache fuhr er zu ergänzen fort, nachdem er das eine wie das andere Vorhaben zu einem vorläufigen Abschluss gebracht hatte.

1 Darüber eingehender D. Flach, *Römische Geschichtsschreibung*, Darmstadt ³1998, 69–74.

2 Zu dem Blickwinkel, aus dem er das Zeitgeschehen betrachtete und beurteilte, s. K. Bringmann, *Weltherrschaft und innere Krise Roms im Spiegel der Geschichtsschreibung des zweiten und ersten Jahrhunderts v. Chr.*, *Antike und Abendland* 23, 1977, 31–35; wieder in: *Ausgewählte Schriften*, hrsg. von J. Kobes und P. Scholz, Frankfurt am Main 2001, 146–150.

3 Soviel zu Cato agr. 158 und 160.

Zunächst hatte er offenbar geplant, seinen Durchgang durch die römische Geschichte mit dem Dritten Makedonischen Krieg, 171–168 v. Chr., und seinem Nachspiel, der Abrechnung mit den Rhodiern, zu beschließen. Seinem fünften Buch zwei weitere anzuhängen, scheint er sich erst vorgenommen zu haben, als er sein erstes Ziel erreicht hatte oder wenigstens absehen konnte, dass er es erreichen würde.⁴ Darauf deuten vier Anzeichen. Das erste: Als er am zweiten Buch seiner ‚Origines‘ arbeitete, rechnete er aus, Ameria sei 963 Jahre vor dem Krieg gegen Perseus gegründet worden.⁵ Darauf konnte er nur kommen, wenn er damals schon davon überzeugt war, dass mit diesem Krieg ein wichtiger Abschnitt der römischen Geschichte endete. Das zweite: Seine Rede zu Gunsten der Rhodier bestätigt, dass er den Ausgang des Dritten Makedonischen Krieges als tiefen Einschnitt empfunden und hingestellt haben muss. Nach dem Ausschnitt zu urteilen, den Gellius 6,3,16 im Wortlaut anführt, schien ihm mit dem Sieg über Perseus vom Jahr 168 v. Chr. besiegelt zu sein, dass sich von nun an alle Staaten der Mittelmeerwelt dem römischen Willen zu beugen hatten. Diese Sicht war fest im Bewusstsein seiner Zeit verankert. Polybios bekräftigt sie nur, wenn er im Eingang seiner ‚Historien‘ – 1,1,5 – feststellt, dass Rom in nicht ganz 53 Jahren die Weltherrschaft errungen habe. Das dritte: Cornelius Nepos listet in der skizzenhaften Inhaltsübersicht, die er in c. 3,3–4 seines knappen Abrisses über Leben und Werk des Älteren Cato gibt, zunächst nur auf, wie sich der Stoff auf die ersten fünf Bücher verteilte. Bevor er zu den letzten beiden überleitet, unterbricht er seinen Überblick, um auf die Darstellungsweise einzugehen. Das vierte: Im Eingang seiner Historien – frg. 8 und frg. 4 bei Maurenbrecher – muss Sallust von Cato gesprochen haben, als er sagte, „der Redegewaltigste des Römergeschlechts“ habe die römische Geschichte „vom Ursprung der Stadt bis zum Makedonischen Krieg mit Perseus kurz und bündig abgehandelt“. Seine Redegewalt rühmte die Nachwelt ebenso wie seine Kürze, die sprichwörtliche *brevitas Catonis*. Die letzten beiden Bücher der ‚Origines‘ nahm Sallust offenbar deshalb von seinem Lob aus, weil Cato nicht mehr die Zeit fand, sie zu überarbeiten. Statt letzte Hand anzulegen, um seine Schilderung des jüngsten Zeitgeschehens zu straffen, scheint er sie in einer Rohfassung hinterlassen zu haben, in der sich die Grenze von durchformter Geschichtsschreibung zu anspruchslosen Erinnerungen verwischte.

Wenngleich nicht um Bücher, so doch um eine Vielzahl größerer und kleinerer Nachträge erweiterte Cato seinen Leitfaden über den Ackerbau. Hielt er sich an die Regel, die Vorrede erst zu schreiben, wenn das Buch fertig war, muss er dieses Werk zumindest in seinem Grundriss abgeschlossen haben, als er ihm seine Vorbemerkungen vorausschickte,⁶ und arbeitete er an seiner Fach-

4 D. Flach, Die Vorrede zu Sallusts Historien in neuer Rekonstruktion, *Philologus* 117, 1973, 81–82.

5 Plin. nat. 3,114 = Cato orig. frg. 49 nach H. Peter, *Historicorum Romanorum Reliquiae*, Bd. 1, Leipzig ²1914 (ND Stuttgart 1967) oder frg. 2,16 nach H. Beck / U. Walter, *Die Frühen Römischen Historiker I. Von Fabius Pictor bis Cn. Gellius*, Darmstadt 2001.

6 Soweit zutreffend F. Leo, *Geschichte der römischen Literatur*, Bd. 1, Berlin 1913 (ND

schrift genauso wie an seinem Geschichtswerk weiter, ergänzte sie kein anderer als er selbst. Veröffentlicht wurde seine Anleitung freilich weitaus eher erst nach seinem Tod als schon zu seinen Lebzeiten. Varro muss jedenfalls vorausgesetzt haben, dass sie aus seinem Nachlass herausgegeben wurde. Wäre er davon ausgegangen, dass Cato seinen Leitfaden selbst veröffentlicht hatte, hätte er seinen Lesern die Schrift seines Vorgängers als ein Buch vorstellen müssen, ‚das jener große Cato über den Ackerbau herausgegeben hat‘. Statt dessen führte er sie aber als ‚jenes großen Cato Buch‘ an, ‚das über den Ackerbau herausgegeben wurde‘.⁷

So, wie es uns vorliegt, vermittelt das merkwürdige Lehrbuch in der Tat den Eindruck, dass sein Verfasser es unfertig hinterließ. Zu oft hat er sich unnötig wiederholt oder seltsam verzettelt, als dass ihm das Zeugnis ausgestellt werden könnte, letzte Hand an sein Werk angelegt zu haben. Doch schmälerten diese Mängel nicht den Ruhm, den ihm das Verdienst verschaffte, die römische Fachschriftstellerei über die Landwirtschaft begründet zu haben.

Viel gelesen und hoch geschätzt wurde sein Lehrbuch über den Ackerbau auch noch, als andere Schriften über den gleichen Gegenstand herauskamen. Von den Ratgebern, die seine Landsleute seit der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr. herausbrachten, hat keine seinen Leitfaden vom Markt verdrängt. Der Einfluss, den er auf Geist und Zuschnitt der Werke seiner Nachfolger ausübte, ebte erst allmählich ab. Die beiden Saserna, Vater und Sohn, traten noch eher in seine Fußstapfen als aus seinem mächtigen Schatten heraus. Wie ihr großer Vorgänger gaben sie Ratschläge, die weniger den Ackerbau als die Hauswirtschaft eines Gutsbetriebs berührten. Wie er müssen sie über das Sachgebiet der Feldwirtschaft hinausgegangen sein, wenn sie sich darüber verbreiteten, mit welchen Hausmitteln oder Beschwörungsformeln Wanzen getötet, Menschen enthaart oder die Füße von Gicht befreit werden können.⁸ Vom Ackerbau schweiften sie mit diesen absonderlichen Ratschlägen so weit ab, dass Varro sich darüber belustigt zeigte, sie als abergläubische Etrusker entlarvt zu sehen. Ernsthaft setzte er sich mit ihnen nur so weit auseinander, wie sie sich zum Sachgebiet selbst äußerten. Zu den beiden Fragen, wie ein Gutsbesitzer der Gefahr des Müßiggangs seiner Leute am wirksamsten vorbeuge und nach welchen Anhaltspunkten er seinen Bedarf an Feldarbeitern am zuverlässigsten berechne, vertraten sie zumindest keine Ansichten, die seiner Meinung gänzlich zuwiderliefen:

- Während Saserna in dem Lehrbuch, das sein Sohn vollendet zu haben scheint,⁹ als Grundregel einschärfte, dass außer dem Verwalter, dem Kü-

Darmstadt 1967), 272 mit Anm. 1; nur zog er aus seiner richtigen Beobachtung den voreiligen Schluss, die Nachträge stammten nicht vom Verfasser, sondern von römischen Landwirten, die als sachkundige Leser eigene Erfahrungen eingebracht hätten.

7 Varro rust. 1,2,28.

8 Varro rust. 1,2,25–27.

9 R. Reitzenstein, *De scriptorum rei rusticae qui intercedunt inter Catonem et Columellam*

chenmeister und einem, den der Verwalter beordere, niemand das Gut straflos verlassen dürfe, sprach Varro sich lediglich dafür aus, das Ausgehverbot bündiger zu fassen. „Dies hätte man“, wandte er bloß ein,¹⁰ „eher in der Form vorschreiben sollen, dass weder jemand ohne Geheiß des Verwalters fortgehen noch der Verwalter sich ohne Geheiß seines Herrn zu weit entfernen dürfe, um noch am selben Tag zurückkehren zu können, und man das Anwesen nicht häufiger verlassen dürfe, als es für das Gut erforderlich sei.“

- Während Saserna erklärte, ein Morgen Land reiche aus, einen Feldarbeiter an vier Tagen vollauf zu beschäftigen, erkannte Varro diesen Richtwert nur bedingt als gültig an, weil er ihm auf zu schmaler Grundlage ermittelt zu sein schien. Wenn dies, so gab er zu bedenken, auf Sasernas Gut in der Poebene genüge, müsse im ligurischen Bergland nicht zwangsläufig dasselbe gelten.¹¹

Sehr viel weiter als Saserna entfernte sich Varro von Cato. Während Saserna sich nicht daran stieß, dass Cato in einer Schrift über die Feldwirtschaft Ratschläge gab, die von dem Sachgebiet des Ackerbaus abführten, zeigte Varro sich darüber belustigt. In einem Werk über diesen Gegenstand mitzubehandeln, wie man Schafskäsefladen oder Schafskäsehonigtorten herstellen,¹² nach welchem Verfahren man Hinterkeulen salzen¹³ oder wie viele in Essig eingelegte Kohlblätter man vor und nach einem üppigen Mahl essen solle, um die Verdauung anzuregen,¹⁴ empfand er als so schrullig, dass er darüber spottete.¹⁵

Soweit er in der Sache auf ihn einging, pflichtete er ihm allerdings in der Regel bei¹⁶ oder widersprach ihm zumindest nicht.¹⁷ Entschieden rückte er nur in der Frage von ihm ab, wonach ein Gutsbesitzer seinen Bedarf an Sklaven am zweckmäßigsten berechnen sollte. Während Cato nach der Größe der Anbaufläche und Art des Anbaus bemessen hatte, wie viele Arbeitskräfte ein mittelgroßer Schwerpunktmischbetrieb benötige,¹⁸ empfahl er, sich nach den drei Anhaltspunkten zu richten, „welcher Art und wie groß in der Nachbarschaft die Anwesen sind, durch wie viele Menschen jedes bewirtschaftet wird und mit wie vielen Neueinstellungen oder Einsparungen von Arbeitskräften man es besser oder schlechter bewirtschaftet findet“.¹⁹

libris deperditis, Diss. Berlin 1884, 4; F. Speranza, Saserna e Sasernae, Helikon 11/12, 1971–72, 466–468.

10 Varro rust. 1,16,5.

11 Varro rust. 1,18,6.

12 Cato agr. 75–76.

13 Cato agr. 162.

14 Cato agr. 156,1.

15 Varro rust. 1,2,28.

16 Varro rust. 1,7,1 und 1,23,7.

17 So Varro rust. 1,22,3–5; 1,58; 1,60.

18 Cato agr. 10–11.

19 Varro rust. 1,18,7.

Aus den Erfahrungen der Gutsnachbarn zu lernen mochte sich in der Tat oft besser bewähren, als nach groben Faustregeln zu verfahren. Nur wird Varro seinem römischen Vorläufer kaum gerecht, wenn er ihm unterstellt, seine Richtwerte als feste, allgemeingültige Formeln verstanden zu haben, die starr anzuwenden seien. Cato übersah schwerlich, dass Verwalter und Verwalterin von den Rechengrößen auszunehmen waren, die sich mit der Größe des Gutes veränderten.²⁰ Dass er für ein Ölgut von 240 Joch genauso wie für ein Weingut von 100 jeweils einen Verwalter und eine Verwalterin vorsah,²¹ deutet eher auf das Gegenteil hin. Noch spitzfindiger aber greift Varro ihn an, wenn er einwendet, dass die Zahl der Sklaven, die er auf einem Ölgut dieser Größe für nötig hielt, nicht von 240 auf 200 Joch, die Grundfläche einer Zenturie, umgerechnet werden könne.²² Cato wählte Gutsgrößen als Muster, die er aus eigener Anschauung kannte, und konnte seinen Lesern doch wohl zutrauen, dass sie, wenn sie sich in ihren Entscheidungen soweit wie möglich auf seine Erfahrungswerte stützten, Bruchteile auf- oder abrundeten.

So hart und unsachlich ging Varro freilich an keiner anderen Stelle mit ihm ins Gericht. Sonst äußerte er höchstens einmal Vorbehalte zu allgemeineren Aussagen, die er nur bedingt gelten lassen mochte:

- Während Cato gemeint hatte, drei Paar Ochsen genügten, um 240 Morgen Olivenhain zu pflügen,²³ gab er zu bedenken, dass die Böden nicht gleich schwer zu bearbeiten seien.²⁴ „Deshalb müssen wir“, so folgerte er daraus,²⁵ „auf jedem einzelnen Gut, solange wir dort Neulinge sind, ... uns dreierlei zum Maßstab nehmen, die Übung des früheren Eigentümers und der Nachbarn und eine gewisse Erprobung.“
- Während Cato ergiebigem Rebland die höchste Ertragskraft zugesprochen hatte,²⁶ erinnerte er daran, dass andere den ersten Rang guten Wiesen zubilligten und die Gewinnspanne im Weinbau von Rebgestaltung zu Rebgestaltung stark schwanke.²⁷
- Während Cato rings um das Gut Ulmen und Pappeln zu pflanzen empfohlen hatte, bestritt er, dass dies auf allen Gütern nötig und auf allen Seiten ratsam sei. Ohne Schaden, merkte er dazu an, setze man sie auf die Nordseite, weil sie dann nicht das Sonnenlicht abhielten.²⁸
- Darüber, dass ihre Meinungen in der einen oder anderen Frage auseinandergingen, sollte freilich nicht vergessen werden, wie nahe sich Cato und Varro in der Wirtschaftsgesinnung standen. Beide stellten dem Gesichtspunkt der Ertragskraft alle anderen Überlegungen hintan, stimmten aber

20 Dies zu Varro rust. 1,18,3.

21 Cato agr. 10,1 und 11,1.

22 Varro rust. 1,18,4–5.

23 Cato agr. 10,1.

24 Varro rust. 1,19,1.

25 Varro rust. 1,19,2.

26 Cato agr. 1,7.

27 Varro rust. 1,7,10–1,8,1.

28 Varro rust. 1,24,3.

auch darin überein, dass ein Gutsbesitzer sich selbst schade, wenn er Sparbarkeit mit Geiz verwechsle. Nach ihrer gemeinsamen Grundüberzeugung sollte er sein Herrenhaus vielmehr so bauen und ausstatten, dass er sich auf seinem Anwesen wohlfühlte. Denn nur wenn er den doppelsinnigen Wahlspruch „Stirn kommt vor Hinterkopf“ beherzigte, konnte er wirksam überprüfen, ob sein Gut gewissenhaft verwaltet und wirtschaftlich geführt wurde. Je öfter er ihm den Rücken kehrte, desto eher hatte er zu gewärtigen, dass seine Leute zu Lasten des Betriebsgewinns Weisungen missachteten und Pflichten verletzten.²⁹

Mit so spitzem Stift wie Cato rechnete Varro freilich nicht. Hätte er als Gutsbesitzer so haushälterisch gewirtschaftet, wie Cato es anriet, wäre er Gefahr gelaufen, von seinen Standesgenossen als knauseriger Sonderling belächelt oder womöglich gemieden zu werden. Im Verlauf des 1. Jahrhunderts v. Chr. hatte die italische Gutswirtschaft einen Aufschwung genommen, der unverkennbar auf den Lebensstil der römischen Grundbesitzer abfärbte. Seitdem einträglichere Sparten wie die Wanderherdenwirtschaft, die Fischzucht und die Geflügelhaltung dem Mischbetrieb mit den Schwerpunkten Getreide-, Oliven- oder Weinanbau den Rang abgelaufen hatten, wetteiferten die Gutsbesitzer darin, die Annehmlichkeiten des Landlebens mit Sehenswürdigkeiten zu steigern. Diesem Wandel des Wirtschaftslebens und Lebensstils hat Varro als Schriftsteller wie auch als Gutsbesitzer Rechnung getragen:

- Um Leser zu erreichen, die wissen wollten, in welchen Sparten der Landwirtschaft sie ihr Geld am einträglichsten anlegen konnten, beschränkte er sich nicht darauf, den Ackerbau abzuhandeln, sondern widmete er der Viehzucht und der Hoftierhaltung jeweils ein eigenes Buch.
- Um den Gästen, die ihn auf seinem Landsitz bei Casinum aufsuchten, ein unvergessliches Erlebnis zu bieten, führte er sie durch den Innenhof einer idyllischen Vogelhausanlage, nahm mit ihnen in einem luftigen Kuppelbau, an dessen Decke sie Windrichtung und Uhrzeit angezeigt fanden, an einem Drehtisch mit Zapfhähnen für warmes und kaltes Wasser Platz und aß mit ihnen, während Ziervögel in einer Art Miniaturtheater zwitscherten, Enten über den Teppich des Rundgangs watschelten und Zierfische in einem Rundbecken schwammen, frisch zubereiteten Fisch oder frisch gebratenes Geflügel aus eigener Zucht.³⁰
- In die Teilgebiete Viehwirtschaft, *res pecuaria*, und Hoftierhaltung, *pastio villatica*, konnte Cato ihm keinen Einblick verschaffen, da er ihre Sparten in seiner Schrift über den Ackerbau nicht mitbehandelt hatte. Zu diesem Zweck zog er vielmehr die Lehrbücher der beiden Griechen Cassius Dionysios und Diophanes heran, die in der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr. das grundlegende Werk über die Landwirtschaft, das der Karthager Mago in 28 Bänden hinterlassen hatte, zu handlicheren Ausga-

²⁹ Cato agr. 4.

³⁰ Varro rust. 3,5,9–17.

ben von 20 bzw. 6 Bänden gekürzt, aus dem Punischen in ihre Muttersprache übersetzt und nach dem Kenntnisstand ihrer Zeit überarbeitet hatten.³¹ Wie Cicero sich vorgenommen hatte, seinen Landsleuten in der Philosophie den Lehrstoff der Griechen nahezubringen, so setzte er sich zum Ziel, ihnen in der Landwirtschaft den Wissensstand der Griechen zu vermitteln. So wenig wie Cicero gab er sich freilich damit zufrieden, einen Verschnitt des einschlägigen Schrifttums vom Griechischen ins Lateinische zu übersetzen. Wie sein Zeitgenosse nutzte er vielmehr die Gelegenheit, mit Beispielen, die er aus der römischen Erfahrungswelt nahm, Gegenwartsbezüge herzustellen.³²

Weitaus stärker vom römischen als vom griechischen Erbe geprägt zeigte sich Varro vor allem in der Denkweise. In der Wirtschaftsgesinnung eiferte er dem Älteren Cato so weit nach, wie es sich mit dem Wandel des Landlebens vom 2. zum 1. Jahrhundert vertrug. Zeitlebens bemüht, in der Gutswirtschaft das Angenehme so weit wie möglich mit dem Nützlichen zu verbinden,³³ grenzte er sich scharf von Verschwendern wie den vermögenden Brüdern Marcus und Lucius Licinius Lucullus oder dem erfolgreichen Gerichtsredner Quintus Hortalus Hortensius ab, die Cicero in Briefen an seinen Freund Atticus als „Fischteichler“ oder „Fischteichtritonien“ verspottete,³⁴ weil sie darin wetteiferten, die edelsten Seefische in Meerwasserbecken zu züchten.³⁵ Während Varro seinen Gästen Süßwasserfische auftischte, die mit Netzen aus dem an seinem Vogelhaus vorbeifließenden Nebenarm des Fiume Rapido gezogen wurden, ließ Hortensius zur Hauptmahlzeit die Salzwasserfische, mit denen er seine Gäste verköstigen wollte, aus Puteoli holen, statt sie aus den Teichen zu nehmen, die er mit hohen Kosten auf seinem Landsitz bei Bauli angelegt hatte.³⁶ Ja, er hielt sich sogar mehrere Fischer, die im nahegelegenen Meer ihre Netze auswarfen, damit er seine Seebarben höchstpersönlich mit Salzwasserfischen füttern konnte, und ließ an den Tagen, an denen ein Seesturm sie daran hinderte, Fanggut an Land zu ziehen, gesalzene Fische, die Kost des kleinen Mannes, auf dem Markt kaufen.³⁷ Vor allem aber missbilligte Varro den baulichen Aufwand, den Hortensius auf seinem Landsitz bei Bauli trieb, um seinen geliebten Fischen selbst in der größten Hitze genug Sauerstoff zuzuführen. Daran störte ihn nicht so sehr, dass Hortensius in die malerische Küsten-

31 Varro rust. 1,1,10–11.

32 Zu Arbeitsweise und Bildungshintergrund der beiden geistesverwandten Zeitgenossen vgl. K. Bringmann, Untersuchungen zum späten Cicero, Hypomnemata 29, Göttingen 1971, 202–204, 235–250, 252–255, mit D. Flach, Marcus Terentius Varro, Gespräche über die Landwirtschaft, Bd. 1, Darmstadt 1996, 17–22, 26–27, Bd. 2, Darmstadt 1997, 9–19, und Bd. 3, Darmstadt 2002, 12–15.

33 Darüber ausführlicher D. Flach, Varros Vogelhaus – Wohlleben im Landleben, Gymnasium 111, 2004, 137–168.

34 Cic. Att. 1,18,6; 1,19,6; 1,20,3; 2,1,7; 2,9,1.

35 Varro rust. 3,3,10.

36 Varro rust. 3,17,5.

37 Varro rust. 3,17,6–7.

landschaft der Bucht von Pozzuoli eingriff, als vielmehr die Geldverschwendung, die er in dem kostspieligen Bauauftrag sah, gegen die Strömung einen Damm aufzuschütten, der die Flut zur Küste lenkte, damit der schwache Tidenhub des in der Bucht ruhiger strömenden Tyrrhenischen Meeres verstärkt wurde. Die Kosten, die diese Baumaßnahme verursachte, schienen ihm genausowenig in einem vernünftigen Verhältnis zum Nutzen zu stehen wie der Aufwand, den Lucius Licinius Lucullus trieb, als er südwestlich von Neapel den Bergrücken Monte Posilipo zu durchstechen befahl, damit die Brandung frisches Salzwasser in seine Fischteiche spülte und ihr Wasserspiegel mit den Gezeiten sank oder stieg.³⁸

Das Gebaren, dass Lucius Lucullus und Quintus Hortensius keine Kosten scheuten, um ihren geliebten Fischen die besten Lebensbedingungen zu verschaffen, tadelte freilich nicht nur Varro. Wie aufwendig und tief sie in die Küstenlandschaft eingriffen, prangerten Sallust und Horaz mit noch schärferen Worten als Auswüchse von Verschwendungs- und Großmannssucht an.³⁹ Doch verhalte und veraltete ihre Zeitkritik nach und nach. Bis zur Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. war sie bereits von der Entwicklung überholt. Columella, der sein zwölbändiges Werk über die Landwirtschaft schrieb, als Seneca lebte,⁴⁰ erörterte ausführlich, wie künstliche Meerwasserfischteiche anzulegen seien, und sprach sich ohne Vorbehalte dafür aus, sie aus dem Fels von Klippen herauszuhauen oder mit Cocciopesto zu mauern, Steinblöcke im Halbkreis davorzusetzen, um die Wellen der Brandung zu brechen, die Flut durch Rohre in die Becken zu leiten und die Abflüsse mit Bronzezittern abzusperren, damit die Fische nicht in das Meer zurückgespült wurden.⁴¹

Nach dem Ertrag zu fragen versäumte Columella freilich so wenig wie seine Vorläufer. Darauf zu achten vergaß er weder in der Fischzucht noch in den übrigen Sparten der Gutswirtschaft. Nur bewegte er sich in anderen Größenordnungen als Varro. In diesen Größenordnungen zu denken zeichnete die Richtung vor, in der Palladius fortschritt. Als er schrieb, waren die Ansprüche an die Wohnlichkeit des Gutsgebäudes bereits so sehr gestiegen, dass er es für angebracht hielt, sich im ersten Buch seines Werkes ausgiebig darüber zu verbreiten, wie die Bäder und die Sommer- und Wintergemächer des Herrenhauses ausgestattet werden sollten.⁴² Wie großzügig zugeschnitten und aufwendig gebaut er sich das Gutshaus vorstellte, geht schon allein daraus hervor, dass er in den Wohnräumen Eichendielen und den Bädern Unterbodenheizungen zu verlegen empfahl. Dazu zu raten war Cato weit entfernt. Seinen Lesern schärfte er vielmehr ein, das Gutshaus vornehmlich auf die Erfordernisse des landwirtschaftlichen Betriebs zuzuschneiden und den Handwerkern,

38 Varro rust. 3,17,8–9.

39 Sall. Catil. 13,1 und Hor. carm. 3,1,33–37.

40 Colum. 3,3,3.

41 Colum. 8,17.

42 D. Flach, Römische Agrargeschichte, München 1990, 204–205.

um die Herstellungskosten niedrig zu halten, die Baustoffe und Werkzeuge soweit wie möglich zu stellen.⁴³

Der Inhalt

Wie der Gutsbesitzer seinem Viehmeister, dem *magister pecoris*, schriftliche Handreichungen aushändigte⁴⁴ und seinem Verwalter, dem *vilicus*, schriftliche Weisungen erteilte,⁴⁵ so gab Cato dem Leser Ratschläge und Hinweise, die ihm dazu verhelfen sollten, den Gutsbetrieb wirtschaftlich zu führen. Wie weit er sie befolgte und wie er sie umsetzte, hatte jeder nach Vermögenslage und Lebensstil, Größe und Verkehrslage des Anwesens, Standort und Schwerpunkt des Gutsbetriebs für sich zu entscheiden.

Wo er nachlesen musste, wenn er Rat suchte, konnte der Leser verhältnismäßig schnell feststellen. Damit er sich leichter zurechtfinden konnte, wurden die Bauernregeln, Gebrauchsanweisungen, Bau-, Betriebs- und Herstellungsanleitungen, Mustervereinbarungen, Bedarfsrechnungen und Ratschläge zur Menschenführung, die Cato in Blöcken zusammengestellt hatte, als Buch herausgebracht, in dem weder die Zwischenüberschriften noch das Inhaltsverzeichnis fehlten. Wenn er auch nicht mehr letzte Hand anlegte, scheint er den Stoff doch schon nach Sachgruppen geordnet zu haben.⁴⁶ Die Kuchenrezepte⁴⁷ etwa oder die Musterverträge über die Versteigerung von Ernteaufträgen und Nutzungsrechten⁴⁸ hatte er gewiss nicht wahllos verstreut, sondern von Anbeginn aneinandergereiht. Zwischen den Blöcken aber nähert sich sein Ratgeber auf weite Strecken einer losen Blattsammlung an, durch die sich kein roter Faden zieht. Von dieser Gemengelage spiegelt das Inhaltsverzeichnis nur einen Bruchteil wider. Wie breit und reichhaltig Cato den Stoff seines Leitfadens fächerte, erfassen die Überschriften bloß in Ansätzen und Ausschnitten.

Den gesamten Wortlaut seines Handbuchs werden freilich nur die wenigsten Landwirte oder Gutsbesitzer mit Gewinn gelesen haben. Je zielbewusster sie Schwerpunkte setzten, desto häufiger werden sie Abschnitte übersprungen haben, von deren Kenntnis sie sich keinen Nutzen versprechen konnten. Wie eine Olivenquetsche eingestellt, eine Kelterei eingerichtet oder ein Kalkbrennofen gemauert wurde, beschäftigte Varro schon nicht mehr, weil er dem Ackerbau nur solche Bodenerzeugnisse zurechnen mochte, die durch Aussaat oder Anpflanzung gewonnen wurden.⁴⁹ Leugnete er auch nicht, dass ein Guts-

43 Cato agr. 14.

44 Varro rust. 2,1,23.

45 Cato agr. 2,6.

46 Vgl. M. Fuhrmann, Das systematische Lehrbuch, Göttingen 1960, 158.

47 Cato agr. 75–80.

48 Cato agr. 144–150.

49 Varro rust. 1,2,23: *non enim, siquid propter agrum aut etiam in agro profectus domino, agri culturae acceptum referre debet, sed id modo, quod nec <esse est> satione terra sit natum ad fruendum.*

besitzer mit Töpfereien, Sandgruben, Bergwerken oder Schenken Einnahmen erzielen konnte, so lehnte er es doch ab, solche Einkünfte nur deshalb dem Ackerbau zuzuschreiben, weil er sie auf Gelände seines Gutes erzielte.⁵⁰

Der Kreis, den Cato mit seinem im Verlauf der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts v. Chr. verfassten Ratgeber vornehmlich ansprach, war ohnehin nach Ort und Zeit ziemlich eng gezogen. In seiner Schrift über den Ackerbau mit genauen Preisangaben aufgelistet zu finden, wo oder bei wem Gebrauchsgegenstände, Werkzeuge, Geräte, Behältnisse oder Anlagen am günstigsten zu erwerben waren, nutzte vor allem Lesern, die ihren Bedarf hauptsächlich in den mittelitalischen Küstengebieten Latium und Kampanien deckten und nicht mehr erlebten, wie die Preise in dem Maße stiegen, in dem die Kaufkraft des Geldes sank. Soweit es sich überblicken lässt, haben es seine Nachfolger jedenfalls vermieden, nach seinem Vorbild die Preise von Waren, die Herstellungskosten von Bauteilen oder die Namen von Handwerkern zu nennen. Genaue Angaben von so vergänglicher Aussagekraft veralteten zu schnell, um von Schriftstellern, die sich später mit dem gleichen Sachgebiet befassten, aufgegriffen und auf den neuesten Stand gebracht zu werden.

Die Forschung hat es allerdings begrüßt, dass Cato mit genauen Bauanleitungen und Maßangaben auflistete, aus welchen Bauteilen, Bausätzen und Baustoffen Kalkbrennöfen, Olivenquetschen, Öl- und Weinpressen oder Keltereien hergestellt werden sollten. Mit diesen Anleitungen und Angaben beschäftigte sie sich auf das eingehendste, weil sie ihr Bodenfunde zu deuten halfen. Die fächerübergreifende Zusammenarbeit hat auf diesem wissenschaftlichen Grenzgebiet gewiss schon reiche Früchte getragen. Ihre Möglichkeiten sind aber keineswegs ausgeschöpft. So mancher Begriff, den Cato in seinen Bauanleitungen gebrauchte, wurde missdeutet, weil versäumt wurde, den semantischen oder archäologischen Befund auszuwerten, um Licht in das Dunkel zu bringen.

Die Form

Als Verfasser eines Leitfadens hätte Cato seine Leser höchstens enttäuschen können, wenn er ihnen Anlass gegeben hätte, an seiner Sachkenntnis zu zweifeln. Hinter ihren Erwartungen zurückzubleiben, weil er sich die Mühe sparte, an seinem Stil zu feilen, hatte er nicht zu befürchten, stellten sie doch an ein Sachbuch keine schriftstellerischen Ansprüche. Soweit sie die altertümliche Sprache ihrer Vorfahren in Ehren hielten, werden sie es sogar geschätzt und begrüßt haben, dass er sich genauso schlicht und knapp ausdrückte wie etwa die Väter der Zwölf Tafeln.

So sorgfältig wie ihre Verfasser, die Zehn Männer, dieses Gesetzeswerk ausgearbeitet hatten, formte er den Wortlaut seines Ratgebers allerdings nicht durch. Wie in der Gliederung des Stoffes, so zeigen auch in Wortwahl und

⁵⁰ Varro rust. 1,2,22–23.

Satzbau mancherlei Mängel an, dass er sein Lehrbuch nicht mehr gründlich durchsah und überarbeitete, sondern unfertig hinterließ. Mitunter geizte er so sehr mit Worten oder schachtelte er seine Sätze so verwirrend, dass er die Herausgeber dazu verleitete, ihren Wortlaut den Aussagen der Handschriften zum Trotz zu glätten oder ihr Gefüge mit gewaltsamen Satzabtrennungen zu zerrütten. Aus dem ersten Grund etwa fügte Heinrich Keil in c. 109 hinter dem Akkusativobjekt *vini cyathos IIII* die Befehlsform *addito* ein,⁵¹ obwohl Cato sie sich, nach dem vergleichbaren Fall zu urteilen, dass er in c. 156,3 hinter der Richtungsangabe *in linteum* einen Imperativ wie *indito* aussparte, stillschweigend hinzugedacht haben muss. Aus dem zweiten haben sämtliche Herausgeber in c. 146,1 den Schachtelsatz *qui oleam emerit, amplius quam quanti emerit omnis pecuniae centesima accedet, praeconium praesens HS L et oleum Romanici p. ∞D, viridis p. CC, oleae caducae m(odios) L, strictivae m(odios) X – modio oleario mensum dato –, unguinis p. X – ponderibus modisique domini dato –, {r}<n>{pr}i primae cotulas duas* mit ihrer Zeichensetzung sinnwidrig zerlegt.

Tücken birgt der kantige Stil, in dem Cato seinen Leitfaden abfasste, auch deshalb, weil er sich an die Umgangssprache anlehnte. Nur wenn in Rechnung gestellt wird, wie stark die Volkssprache auf seinen Stil einwirkte, kann etwa richtig eingeordnet werden, dass er in c. 110, c. 115,2, c. 122, c. 127,1 und c. 128 erweiterte Infinitive an die Spitze eines Satzgefüges stellte, die – wie im Deutschen die mit „um – zu“ erweiterten Infinitive – Absichtssätze ersetzen.

Mitunter forderte Cato seinen Lesern noch mehr ab, als sich auf sprachliche Eigenheiten wie diese einzustellen. Gelegentlich drückte er sich so missverständlich aus, dass Sinn und Wortlaut seiner Merksätze auseinanderklaffen. Wie nachlässig er schreiben konnte, zeigt sich etwa daran, dass er in einen Vertrag über die Olivenverarbeitung die Klausel „Olivenöl soll er nicht anrühren, um es zu verwenden oder zu stehlen, es sei denn, es handelt sich um welches, das der Aufseher oder der Eigentümer ihm bewilligt hat“ aufzunehmen empfahl.⁵² Der Widersinn, dass Olivenöl, das der Aufseher oder der Eigentümer zu entnehmen erlaubte, nicht gestohlen sein konnte, scheint ihm entgangen zu sein.

So flüchtig, dass er darauf verzichtete, seinen Ratgeber sorgfältig durchzusehen, ging freilich nicht nur Cato, sondern auch noch Varro zu Werke. Wenn nicht alles täuscht, hat er seine drei Bücher über die Sparten Ackerbau, Viehwirtschaft und Hof-tierhaltung einem oder mehreren schreibkundigen Sklaven diktiert, ohne die Niederschrift gründlich durchzulesen. Jedenfalls entschuldigte er sich eingangs nicht ohne Grund dafür, die drei Bände seiner Abhandlung über die Landwirtschaft in aller Eile verfasst zu haben.⁵³ Mit ihren Ecken und Kanten wirkt seine Sprache ähnlich sperrig wie die seines

51 H. Keil, *Commentarius in Catonis de agri cultura librum*, Leipzig 1894, 123.

52 Cato agr. 145,2.

53 Varro rust. 1,1,1.